

Beim ersten Hören dieser Geschichte scheint zunächst alles klar: Da arbeitet ein Verwalter in seine eigene Tasche, und als er erwischt wird, setzt er dem noch eins drauf indem er Schuldscheine fälscht, und sichert sich so seine Zukunft.

Mit derselben Gradlinigkeit, Konsequenz und Klugheit, wie dieser Verwalter sich um sein eigenes Wohlergehen kümmert, sollen die Jünger Jesus sich um das Reich Gottes kümmern.

Genau das ist wohl gemeint, wenn es heißt: „Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte.“ (V 8)

Jetzt gibt es da einen Hacken. Das, was unser Text wiedergibt mit „ungerechtem Verwalter“, das heißt im griechischen Originaltext etwas anders, nämlich: „Verwalter der Ungerechtigkeit“. Das kann im semitischen Sprachgebrauch auch als „ungerechter Verwalter“ verstanden werden. Aber unser Original ist griechisch und kann hier deshalb auch bedeuten: Nicht der Verwalter ist ungerecht, sondern die Situation, in der sich alles abspielt, die ist ungerecht. Und allein diese Möglichkeit stellt das ganze Geschehen in einen völlig anderen Zusammenhang.

In Palästina zurzeit Jesu kam es öfter vor, dass reiche Großgrundbesitzer Verwalter einstellten, die ihnen die ganze Arbeit der Verwaltung abnahmen, während sie selber vielleicht in Rom oder Alexandrien ihr Leben genossen.

So etwas wie Buchhaltung kannten die damals noch nicht; deshalb war das Vertrauen in den Verwalter letztlich entscheidend. Denn der hatte alle Vollmachten und handelte im Namen des Besitzers. Das einzige, das man von ihm erwartete, war ein möglichst großer Gewinn, den er zu erwirtschaften hatte.

Ein solcher Verwalter wurde nun beim Besitzer beschuldigt, er würde sein Vermögen „verschleudern“. Ob das aber wirklich stimmte, oder ob das nur eine Verleumdung war, das wird nicht erwähnt. Doch allein durch diese Meldung ist das Vertrauen des Besitzers in seinen Verwalter so gestört, dass er diesem kündigt, noch bevor dieser sich verteidigen und Rechenschaft ablegen konnte.

Denkbar wäre hier jetzt aber auch, dass dieser Verwalter eben nicht nur den maximalen Gewinn seines Besitzers im Blick hatte, sondern auch einen gerechten und fairen Umgang mit seinen Angestellten gepflegt hat, etwas, das selbst heute in der Optik eines börsennotierten Unternehmens als ein „Verschleudern des Vermögens“ beklagt werden könnte. Verschleudern bedeutet ja nicht automatisch, dass da jemand auf betrügerische Weise in die eigene Tasche arbeitet.

Dass diese Vermutung nicht ganz abwegig ist, das legt auch der weitere Verlauf nahe. Um seine Zukunft nach der Kündigung zu sichern, hätte es für einen Verwalter sicher bessere und vor allem zuverlässigere Möglichkeiten gegeben. Wenn er aber dort den Schuldnern ihre Schuldscheine reduziert, dann sind das exakt die damals üblichen Zinsen auf diese Güter, Wucherzinsen, die viele Schuldner um ihre Existenz brachten. Der Verwalter betrügt also den Besitzer nicht um sein Vermögen, sondern lediglich um seine Wucherzinsen.

Dieser Verwalter lässt damit etwas Interessantes erkennen: Er befindet sich in einer heiklen Situation: Auf der einen Seite sind die Erwartungen des Besitzers; auf der anderen Seite seine eigenen ethischen Maßstäbe, die hier deutlich von der Thora bestimmt sind. Er hätte diesem Konflikt auch ausweichen können, in dem er kündigt, doch diese Möglichkeit kommt wohl nicht in Frage, wie die Argumentation beim Korrigieren der Schuldscheine annehmen lässt. Solange er im Dienst seines Herrn steht, ist er an die Vorgaben seines Dienstherrn gebunden; doch dort, wo er eigenen Spielraum hat, dort handelt er nach seinen eigenen Wertmaßstäben. Als ihm nun gekündigt wird, ist er nicht mehr an die Weisungen seines Dienstherrn gebunden, sodass er jetzt dem Gebot der Thora gehorchen konnte, nach dem jeglicher Zins, erst recht aber Wucherzins gegenüber Volksgenossen ausdrücklich verboten war (vgl. Ex 22,24; Dtn 23,30), ein Gebot, dass gerade zurzeit Jesu besonders von den Reichen einfach ignoriert wurde. Und genau diese Klugheit des Verwalters lobt Jesus.

Damit könnte diese Geschichte jetzt auch für uns aktuell werden. Denn wir erleben ja im Grunde ständig ähnliche Situationen. Wir begegnen heute ständig solchen Systemen, die entweder ungerecht sind, oder Ungerechtigkeit unterstützen und tolerieren, Betriebe, die ausschließlich gewinnorientiert sind. Auch bei uns gibt es Branchen, die alles andere – angefangen von den Folgen für die Natur bis zu den Mitarbeitern – bewusst ausklammern, Hauptsache der Gewinn stimmt. Klugheit, von der Jesus hier spricht, könnte bedeuten, die Lebensweise des Reiches Gottes auch und gerade in einer solch ungerechten Umwelt realisieren zu versuchen.

Doch wer das wirklich versucht, der muss damit rechnen, dass er zum Sand im Getriebe wird, dass er Schwierigkeiten bekommt, dass sich das System wehrt. Nicht jeder kann eine Kündigung riskieren; nicht jeder ist zum Heldentum berufen. Aber genau wie dieser Verwalter im Evangelium können wir das, was uns möglich ist, tun:

- Wir können diese Spannung zwischen den Interessen und Bedingungen des Betriebs auf der einen Seite, und den Forderungen Jesu auf der anderen Seite sehr genau wahrnehmen, sie bewusst aushalten, und uns eben nicht an sie gewöhnen.
- Wir können die Spielräume ausloten, in denen wir ganz andere, biblische Akzente setzen können, die besonders für das Miteinander und die Solidarität untereinander von Bedeutung sind.
- Wir können dieses Miteinander in den Gemeinden, in den Betrieben verstärken, weil der einzelne allein ziemlich ohnmächtig vor diesen ungerechten Systemen steht.

Doch bei all dem – und auch das zeigt der Verwalter in der Geschichte Jesu – kommt es entscheidend darauf an, dass für uns Gott und sein Wille absoluten Vorrang haben vor allem anderen.